

Preis: 7 Mgr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonntags
bis Mittags
12 Uhr:
Marienstraße 13.

Dresdner Nachrichten
Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Abonnement:
vierteljährlich 20 Mgr.
bei unregelmäßiger
Besorgung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Mgr.
Einzeln Nummern
1 Mgr.
Inseratenpreise:
für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Mgr. Unter „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Mgr.

Mitredacteur: Theodor Brobisch.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 19. Mai.

Der Kaufmann Emil Meinert zu Leipzig hat das Ritterkreuz des I. Schwedischen Wassoordens, der Herzoglich Braunschweigische Oberkammerherr, Friedensrichter Georg von Müllh auf Siebeneichen das Großkreuz des Herzogl. Braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen und die Gemeindevorstände und Distriktsrichter Carl Heinrich Preik zu Sofa und Gottlob Friedrich Werner zu Hantschbühl die silberne Medaille des Verdienstordens erhalten.

Der Commandeur der 2. Infanteriedivision Nr. 24, Generalleutnant von Schimpff, ist unter Bewährung der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Generalsuniform mit den Abzeichen für Verabschiedete und unter Anerkennung der von denselben unter allen Verhältnissen geleisteten vorzüglichen Dienste mit dem Charakter eines Generals der Infanterie erbetenmaßen in den Ruhestand, sowie der Commandeur des 6. Infanterieregiments Nr. 105, Oberst von Schmieden, in erbetene Disposition, mit Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Regimentuniform mit den Abzeichen für Verabschiedete versetzt worden.

Berliner Briefe. Roma locuta est, auf deutsch: Wende hat gesprochen. Bismarck ergriff er in der letzten Reichstags-Sitzung vor der Pfingstferien das Wort, um jedem seiner kurzen Impromptus mit einem deutlichen „Ich habe gesprochen“ einen Markstein zu setzen. Der Reichstag der für die Wahlen, die sich ein Redner giebt, ein sehr scharfes Auge besitzt, ließ sich diese stereotyp wiederkehrende Schlussfigur natürlich nicht entgehen und als Herr Wende das zweite Mal das Gebäude seiner Rede mit diesem Dixi et salvavi animam! krönte, kränkelte ein leichter Humor bereits die Stirne des Hauses; bei der dritten Wiederholung schlugen die Wellen in diesem der Bewegung an einander, als aber der Präsident Wende nach der vierten Auflage dieses Passus sich neben dem Vicepräsidenten niederließ, fuhr die Windsbraut des frühlichsten Gelächters durch das ganze Haus, die Wogen zu thurm hohen Bergen emporgipfelnd. Das ganze Haus war eine einzige Lache, der hohe Bundesrath hatte Mühe, gefasste Würde zu bewahren, die Tribünen schüttelten sich, die Kammerherren stakten erschrocken die Köpfe aus den Corridoren in den Saal herein, um zu sehen, was denn passiert sei, kurz gegen 300 Menschen verdankten Herrn Wende einen der lustigsten Augenblicke ihres Daseins. Was Herr Wende sonst noch sprach, trug nicht gerade den Stempel der Originalität. Um geredet zu sein, will ich jedoch gern anerkennen, daß der eine Gedanke, den er in die Debatte warf, ein glücklicher Treffer war. Er tabelte die Fassung eines Paragraphen des Gesetzes, welches die Portofreiheiten aufhebt. Er meinte, man dürfe nicht sagen: dieses Gesetz hebt einen Artikel der Verfassung außer Kraft. Sofort war man bereit, die möglich gewählte Fassung, die aus der Redaction des Abg. Fries-Weimar hervorgegangen war, zu beifallen. Man that es, indem man dem materiellen Inhalt des übrigens unbedeutenden Paragraphen die correcte, verfassungsmäßige Form gab. Noch sprach bei den Portofreiheiten der Abg. Vebel. Was ihn beweg, von den deutschen Fürsten in so despektirlichen Ausdrücken zu sprechen, wie ihm am Donnerstag beliebt wußte er nicht zu sagen. In Amerika mag es Sutte sein, das frei gewählte Staatsoberhaupt mit Schimpfwörtern zu überschütten; in monarchischen Staaten galt es bisher für kein Zeichen des Mannesmutzes, von den Symbolen der Staatsgewalt mit Ausdrücken der Geringschätzung zu sprechen. Die Rede warf auch bisher Herrn Vebel fremd; er verdankt einen großen Theil des Renommées, in das er sich seit seinem ersten Auftreten zu setzen wußte, nicht bloß der unerschrockenen Consequenz seiner Ansichten, sondern auch der scharfen und doch nie beleidigenden, der schlagenden, aber nie kränkelnden Art ihrer Verkländigung. Mit seiner Donnerstagsrede hat er ein gutes Theil dieses Ansehens eingebüßt. Das Ergänzende der kurzen, aber durch die Wende Beleidigung so sehr anregenden Debatte war, daß der Reichstag beschloß, den Fürsten, sowie ihren Gemahlinnen und Wittwen die Portofreiheit zu belassen. — Man schritt weiter zur letzten Lesung des Wahlgesetzes für den norddeutschen Reichstag. Einer der wichtigsten Beschlüsse war, daß den activen Militärpersonen das Wahlrecht definitiv entzogen wurde. Diesmal war es dem alten General Steinmetz vorbehalten, für diese Entziehung des Wahlrechts seiner Kameraden zu sprechen. Den Generalen des Reichstags kann man nicht den Vorwurf der Unabgeschlossenheit machen; sie traten nur dann in das Gesecht ein, wenn es galt, eine schwierige Position zu nehmen. Hierbei entwirft nun Herr v. Moltke stets den Feldzugsplan; in der ersten und zweiten Lesung eines Gesetzes ist er das Terrain ab, führt seine Colonnen vor und entscheidet den Tag; bei der dritten Lesung überläßt er die weitere Arbeit seinem Divisionär Steinmetz. Wenn derselbe auch den Dienst in einer Weise verrichtet, daß, wenn die Schlacht nicht schon gewonnen wäre, eine totale Niederlage nicht ausbleiben könnte, so will

bies in diesem Stadium des Kampfes doch nicht viel sagen. Große parlamentarische Feldherrngaben heißt es gewiß nicht verrathen, wenn ein General dem Reichstag zumast: „Erst wenn wir Generale, die geordneten Führer des Heeres, das Wahlrecht für wünschenswerth im Heere halten und es vom Reichstage fordern, erst dann bewilligt es uns.“ Denn daß dann unsere Mitglieder in des Königs Noth auf den Genuß eines staatsbürgerlichen Rechtes, das dem Geringsten ihrer unbewaffneten Mitbürger zusteht, bis auf den Nimmermehrstag warten können, wenn die Generale darüber zu befinden haben werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. General v. Moltke sieht sich (das hört man heraus) bei den kurzen Aphorismen, mit denen er sich an den Reichstag wendet, immer einer parlamentarischen Körperschaft gegenüber, die eine seltene Fülle von Wissen und Kenntnissen vereinigt; er spricht in dem Tone und in Wendungen zum Reichstag, wie sie die Achtung eines Collegen gegen seine Collegen dictirt. General v. Steinmetz sieht in dem Kreis von Männern vor sich gleichsam nur den zum Rapport versammelten Jüdel von Subaltern-Officieren, denen er Ordres erteilt. Er tritt auf die Halbtaste vor das Rednerpult, lehnt den linken Arm auf das linke Halbbrund der Bundesrathstische und giebt dann nach allen Seiten Bulletin aus, die er mit kurzen Handbewegungen der Rechten begleitet. Wäre er nicht der berühmte Kriegsheld, der dem österröichischen Feldzeugmeister v. Gablenz bei Trautmanau den Lorbeer wieder entriß, den dieser Tags zuvor über den General v. Bonin errungen hatte — man würde im Reichstag nicht so bittere Worte so ruhig hinnehmen, wie die: Die Armee dankt Ihnen für Ihren guten Willen, ihr das Wahlrecht zu lassen, sie mag nichts davon wissen. — Ich greife in meinen Skizzen zurück auf die Verhandlungen über Mecklenburg. Daß dieses Land möglichst bald eine den modernen Zeiten über Staatswohl entsprechende Verfassung erhalte, ist nicht bloß das eigenste Bedürfnis des dortigen Volksstammes, es ist zugleich ein Interesse der übrigen norddeutschen Bundesstaaten. Wir Alle, die wir dem Bunde als Nichtpreußen angehören, können unsere Selbstständigkeit nicht besser wahren, als wenn wir unsere Länder in allen Beziehungen zu Vorkriegszeiten einrichten. Gewährt unser Heimathland unseren berechtigten Ansprüchen in staatlicher, bürgerlicher, religiöser und socialer Richtung volle Befriedigung, so wächst die Zahl Derer, die ihren Abgeordneten in Berlin den Muth geben, einen Damm gegen die Mißverhältnißgeleiste zu bilden, mit jedem Tage. Und immer intensiver befeuert diese Kraft, dieses Bewußtsein: der wahre Ausdruck der Gesinnung von 00,000 Seelen zu sein, den Vertreter seines Wahlkreises. Mich hat es daher oft geschmerzt, daß dieses prächtige Land Mecklenburg vermöge jahrelanger Mißregierung auf den Standpunkt gekommen ist, daß ihm ein Verfassungswerden als das geringere Uebel gegen die Fortdauer der jetzigen Zustände erscheinen muß. Sein Großherzog fühlt, daß ihm die besten Wurzeln seiner Krone im Volke systematisch abgegraben werden, wenn ihm die mecklenburgische Ritterschaft jeden Schritt aus dem Schutte des Mittelalters in die Neuzeit unmöglich macht. Er möchte gern dem Lande eine moderne Verfassung gewähren, er kann es nicht, seine Ritterschaft läßt es nicht zu. Vielleicht gewinnt er aber aus der Wahrnehmung, daß sich 6000 seiner Unterthanen mit der Bitte an den norddeutschen Reichstag wenden, ihnen constitutionelle Zustände gewähren zu wollen, die Kraft, Frieden mit seinem Volke zu machen. Die bedeutendste Rede in der Debatte hierüber war die des Abg. Windthorst aus Hannover. Dieser berühmte Jurist ist eine der originellsten Erscheinungen im Hause. Körperlich klein, einen Laster nur um wenige Linien überragend, hat auch sonst die Natur seinen Körper nicht mit Reizen ausgestattet. Ein ziemlich breiter Kopf sitzt auf einem kurzen Hals und wer den kleinen Herrn mit der blauen Brille ein Zeitungsblatt dicht vor seine Gläser halten sieht, vermuthet nicht, daß er einen der schärfsten Denker im Reichstag vor sich hat. Wenn Windthorst aber das Wort erhält, ebbent sich sofort die bislang hochgehenden Wogen, bei dem Rufe „Windthorst spricht“, werden in dem Büffet und auf den Corridoren alle Cigaren der frühstüchenden oder prominenten Abgeordneten vorsichtig auf die Fensterbank gelegt und der Präsident setzt sich nieder um einige schriftliche Arbeiten zu erledigen; denn so oft auch Hr. Windthorst den lauten Widerspruch des Reichstags herausfordert, er wird nie dem Präsidenten Anlaß zum Gedenziehen geben — derselbe kann ruhig arbeiten. Windthorst liebt die kurzen Sätze, die schlagenden Antithesen; einen Gedanken, den er länger ausgeführt hat, resumirt er in einem scharfen epigrammatischen Schlagwort zusammen und sein höchster Triumph winkt ihm, wenn man ihn zu unterbrechen, abzuleiten, durch Interjectionen irre zu führen trachtet. Dann ist er mit der Replik sofort bei der Hand und die Speere, die er in die feindlichen Heereshaufen wirft, treffen fern und sicher. — Doch einstweilen, bis Donnerstag, schweigt der Waffensärm in dem Gebäude der Leipzigerstraße. Was am Donnerstag oder Freitag daheim einen Freundeskreis, einen Heer,

eine Familie hatte, eilte von Berlin hinweg. „Raum für den Flügelzug einer freien Seele“ war auf den Rücken aller der Abgeordneten zu lesen, die sich nach den Bahnhöfen drängten. Es lautet ja nicht mehr die Präsidenten- sondern nur die Bahnhofsglocke, keine stündige Tagesordnung ist mehr zu erleben, sondern die gewohnte Erönung der Häuslichkeit empfängt und umgiebt den lang Entfernnten, man erhält nicht mehr das Wort, sondern nimmt es im Kreise seiner Freunde nach Belieben und anstatt das Ohr mit dem ewigen Einerlei des parlamentarischen Naderwerks sich betäuben zu lassen, erlaubt sich das Auge an der Wohlgestalt der Bäume, dem verschwendlichen Reichthum der blüthenbedeckten Sträucher und der bei aller mächtig hervorquellenden Fruchtbarkeit der Natur doch so anmuthigen Harmonie. — Dem Vernehmen nach beginnen die Verhandlungen des Schwurgerichtshofes des Dresdner Bezirkes für das zweite Quartal am 21. Juni und werden mehrere interessante Fälle, namentlich Brandstiftung und Meineid zur Erörterung und Aburteilung kommen. — Ein hiesiger Markthelfer, den unglückliche Familienverhältnisse in Noth gebracht hatten, wagte, um sich zu retten, am 1. Feiertag früh einen lähnen Griff in die Niederlage seines Prinzipals. Sein Thun und Treiben war nicht unbedachtet geblieben, denn schon wenige Stunden später erwiderte man ihm beim Verkauf einer Partie Kaffee und einiger Sade, daß der Ungetreue kurz vorher entendet hatte. Eine Partie nach der Partie oder dem Predichthor ist ihm natürlich verleidet worden, da, wie wir hören, alsbald seine Arretur erfolgte. — Das gestern hier vielfach verbreitete Gerücht, als hätten 3 Jungen auf hiesigem Gewandhausplatz einen noch lebenden Sperling unter entsetzlichen Qualen über angezündeten Papierspähnen gebraten, bestätigt sich glücklicher Weise nicht; denn wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß der Sperling, bevor er von den Büschchen ins Feuer geworfen wurde, durch Abreiben des Kopfes getödtet worden war. Trotzdem erwartet die Uebelthäter eine gerechte Strafe wegen Anjündens von brennbaren Stoffen auf einem öffentlichen Plage und Jedermann wird uns Recht geben, wenn wir für derartigen Unfug ganz gehörige Ahndung verlangen. — Am 15. Mai ist das Dach eines mit Brettern eingedeckten Weichenwärterhäuschens in der Nähe des böhmischen Bahnhofes jedenfalls dadurch in Brand gerathen, daß glühende Funken aus dem vielleicht defecten Ofenrobre, das durch das Bretterdach läuft, herausgefallen waren. Das Feuer wurde bald gelöscht, ohne vorher weiteren Schaden angerichtet zu haben. — Am 1. Feiertage wurde hinter der zweiten Brücke im Prießnitzgrund ein unbekannter männlicher Leichnam aufgefunden und polizeilich aufgehoben. — Auf dem linken Elbufer in der Nähe von „Antons“ wurde gestern Nachmittag in durchnähten Kleidern und bewußtlosem Zustande ein unbekannter Mann aufgefunden und vorläufig im Krankenhaus untergebracht. — Das Dresdner Stadtkrankenhaus hatte in der Zeit vom 30. April bis 6. Mai bei einem Beleg-Raum von 400 Betten in der medicinischen Abtheilung 290 Personen Bestand, darunter 9 Gestorbene, 29 Entlassene und 45 neu Aufgenommene. — Die schon Ende April in Jittau unter den Kindern ausgebrochene Masernkrankheit hat eine bedenkliche Ausdehnung gewonnen. — Der Verein sächsischer Lehrer zu Unterstützung in Krankheitsfällen hat im verfloffenen Vereinsjahr 1950 Thaler an erkrankte Mitglieder als Unterstützung ausgezahlt und seinen Reservefond auf 3000 Thaler erhöht. Der Verein zählt circa 1500 Mitglieder und hat in den 18 Jahren seines Bestehens etwa 31,000 Thaler an Unterstützungen gewährt. Außer dem Directorium befragen 140 Agenten die Geschäfte des Vereins. — In einer Wohnung auf der Berggasse wurde vorgestern Nachmittag während die Inhaber derselben sich auf einer Landpartie befanden, ein nicht unbedeutender Gelddiebstahl verübt. — Prachtvoll ohne Ausnahme stehen die Getreidefelder. Der Roggen namentlich ist so weit entwickelt, daß schon binnen wenigen Wochen seine Blütheperiode wird erwartet werden können. Der Anblick der dichtbestandenen Ackerflächen gewährt den Eindruck, als wären die Breiten mit einer Sophabede von grünem Plüsch überspannt. Diese Ueppigkeit im Buchse, welche der consumirende Städter mit seinem gelunden Menschen-, aber beschränkten Unterthanenverstande als einen Factor der Wohlthätigkeit der Verzehrgegenstände ansieht — diese brillante Vegetation der Viehgemüse — muß aber nach dem höhern Ermessen der Culturliebenden doch seine bedenkliche Seite haben, denn mit dem Anwachsen von Futter wächst z. B. auch der Preis der Butter, welche seit einigen Wochen zur Parique aller Hausfrauen den unerhörten Preis von 12 — 15 Sgr. pro Bundspfund glücklich erreicht hat. Die Obstbäume haben durch